

Ute Jansen

## ALLES IST ERINNERUNG | ӘИURӘИИӘI TӘI ӘEIIA

Unser ganzes Leben ruht in unseren Erinnerungen.  
Würdest du deine Erinnerungen hergeben,  
um im Tausch dafür die Freiheit zu erhalten?

**Leseprobe**

*Jeder Mensch blickt im Laufe seines Lebens auf eine Vielzahl von Erinnerungen zurück und besitzt damit einen wahren Schatz an Erfahrungen, die sein Handeln in den unterschiedlichsten Situationen der Gegenwart charakteristisch prägend beeinflussen.*

*Alle bewusst gelebten Momente werden bereits wenige Augenblicke später in den Gedächtnisarealen unseres Gehirns abgespeichert. Auf diese Weise wird alles, was wir erleben, zur Erinnerung und zu unserer eigenen Vergangenheit. Manch leidvolles Geschehnis möchten wir am liebsten aus unserem Gedächtnis verbannen und die Gedanken an solch ein unheilvolles Ereignis vermögen die Psyche eines Menschen mitunter so erbarmungslos zu quälen, dass er daran zugrunde geht.*

*Es wird immer Menschen geben, die unter schrecklichen, wie auch dramatischen Erlebnissen ihrer Vergangenheit leiden. Nicht in Resignation zu verharren, sondern aus einer ausweglos anmutenden Situation auszubrechen und in einer vollkommen unbekanntem Welt einen Neuanfang zu wagen, kostet eine beachtliche Portion Mut.*

## Ausschnitt aus dem ersten Kapitel:

# Leseprobe

### Kapitel 1

Erdbraun ockerfarben modernd braun laubbraun rostbraun raschelnd kariertes Geäst knackend hart dann auf einmal moosgrün dumpf mit viel Weichzeichner schließlich felsgrau schroff brüchig knirschend ja sogar polternd.

Dieser rasende Wechsel von Farben und Mustern, der sich auf ihrer Netzhaut abspielte, sowie die erfüllte Bodenbeschaffenheit zusammen mit der geräuschlichen Wahrnehmung, die gemeinsam an ihr Gehirn weitergeleitet, verknüpft, verarbeitet und schließlich in Sekundenbruchteilen in mechanische Bewegungen umgesetzt wurde, ließ alles äußerst unwirklich erscheinen. Doch ihr stürmischer Atem erinnerte sie daran, dass nicht nur ein Film vor ihren Augen abgespult wurde, sondern dass sie mittendrin war, hechelnd, heiße Wolken verbrauchter Luft ausstoßend.

Der Waldboden war inzwischen nicht mehr gefroren und der weiche, matschige Untergrund erschwerte ihr das Vorwärtskommen, versuchte sie festzuhalten, klebend an sich zu binden, wollte sie zurückhalten. Doch sie ließ sich nicht aufhalten. Ihre Füße gehorchten verlässlich dem Befehl, sich immer wieder von neuem zu heben, federnd abzudrücken, den Körper mit Hilfe dieser Sprungkraft hoch zu katapultieren, um in einigem Abstand das ganze Spiel von neuem zu starten und es wieder und wieder zu wiederholen. Sie war in diesem unwegsamem Gelände zwar langsamer unterwegs, als auf angelegten Wegen, doch hoffte sie dadurch mit größerer Wahrscheinlichkeit unentdeckt zu bleiben. Außerdem würde sie in dieser Richtung nicht auf Ortschaften oder Straßen stoßen und: sie kam voran, mit jedem neuen Schritt.

Kristina wusste, dass jetzt ihre Chance gekommen war, endlich wieder frei zu sein.

*Freiheit* - wie lange sie davon geträumt hatte.

Es war die Sehnsucht nach Freiheit gewesen, die sie alles Leid hatte ertragen lassen. In dieser Sehnsucht hatte in den letzten Monaten ihre ganze Hoffnung gelegen. Ohne diesen Traum hätte sie längst aufgegeben.

*Freiheit* - nun war sie da, umhüllte sie.

Aber sie spürte, es war eine schüchterne Freiheit, die noch zu viel Angst davor hatte, sich in ihr auszubreiten und sie restlos zu erfüllen. Die Furcht, dass alles in einem einzigen Augenblick wieder zerplatzen konnte, lähmte die Flügel dieser Freiheit und hinderte sie daran, sich vollständig zu entfalten.

So lange hatte sie darauf gewartet.

Mit einem Mal glaubte sie, alle Menschen zu verstehen, die gezwungen waren, für ihre Freiheit zu kämpfen und fühlte sich ihnen zutiefst verbunden.

*Freiheit* - wie essentiell sie doch war, wie das Brot zum Leben und die Luft zum Atmen.

Und nun war Kristina tatsächlich in der Lage, diese Freiheit zu erfahren, wenn auch noch etwas zaghaft.

Das Sanatorium Bergsonne für seelische Leiden hatte zweifelsfrei einen sehr guten Ruf, zumal es seine psychisch labilen Patienten neben der medikamentösen Behandlung, sowie zahlreichen gruppentherapeutischen Kursen zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft, auch mit Bewegung und frischer Luft zu kurieren pflegte. Deshalb war Kristina diese Heilstätte empfohlen worden. Doch das Sanatorium war während der Dauer ihres Aufenthalts für sie wie ein Gefängnis gewesen. Sie hatte das Spital mit seinen langen Gängen und dem beißenden Geruch nach Desinfektionsmitteln, der für sie wie ein Symbol

für die gesamte Einrichtung gewesen war, gehasst. Jeder Insasse wurde gezwungen, sich makellos in die sterile Atmosphäre einzupassen und wer sich nicht in die Umgebung einfügte, der wurde vernichtet, wie ein Bakterium von einem Desinfektionsmittelsprühstoß. Kristina musste in dieser Heilanstalt schmerzhaft mitansehen, wie ihre Mitpatienten, die sowohl ihrer Freiheit, als auch des freien Willens beraubt worden waren, mit der Zeit immer gleichgültiger und apathischer wurden und schließlich vollständig ihre Identität verloren. Übrig blieben teilnahmslose, abgestumpfte Marionetten ohne eigenen Antrieb, Werkzeuge einer undurchschaubaren Macht.

Doch diese schmerzlichen Gedanken waren inzwischen nur noch Erinnerungen, Erinnerungen, die ihr geblieben waren, Erinnerungen, die ihr noch niemand hatte nehmen können.

Kristina strich sich, keuchend weiterhastend, eine lange blonde Strähne aus dem Gesicht, die sich aus ihrem Pferdeschwanz gelöst hatte, als wolle sie damit ihre Gedanken fortwischen, die sich irgendwo aus dem Untergrund ihres Gehirns meldeten. Noch niemals zuvor hatte irgendjemand in diese Tiefen ihres Bewusstseins, in denen ihre Erinnerungen gespeichert waren, vordringen können. Versuchte man durch ihre blauen Augen hindurchzuschauen, so gelang es doch nur, sich in ihren glänzenden Pupillen zu spiegeln, während diese zugleich eine undurchdringliche Schranke zu ihrer eigenen, dahinter liegenden verborgenen Welt bildeten, in die sie niemanden eindringen ließ und die sie wie ein Geheimnis hütete. Äußerlich besaß sie, trotz der kühlen Distanziertheit, die von der Verslossenheit ihres Blicks herrührte, eine angenehme Erscheinung, die sich in den sanften Zügen um ihren Mund auf ihrem Gesicht zeigte.

Während sie, sich angestrengt auf jeden einzelnen Schritt konzentrierend, durch den lichten Bergwald weiterlief, zog die wilde Szenerie der Natur an ihren Augen vorbei.

[...]

In Kristinas Gedächtnis begannen sich plötzlich unheilvolle Gedankenströme wie bedrohliche Gewitterwolken aufzubauen. Krampfhaft versuchte sie, sich dagegen zu wehren.

Nein, es durften keine schmerzvollen Erinnerungen mehr aufsteigen, das musste sie unbedingt verhindern.

Freiheit! Freiheit. Nur an ihre Freiheit wollte sie jetzt denken.

Ein einziger Tag im Oktober hatte alles verändert: Halloween.

Nein, nur nicht schon wieder diese Erinnerungen.

Stopp, anhalten!

Doch unaufhaltsam spulten sich die Ereignisse in ihrem Kopf aufs Neue ab. Wieder und wieder, unausweichlich, ohne Pause.

Die Verknüpfung des Vorfalles mit Halloween, diesem Fest der Kürbisfratzen und Gruselfiguren erschien ihr nahezu grotesk. Doch Kristinas unbeholfener Versuch, diesen für sie selbst so schicksalhaften Tag ins Lächerliche zu ziehen, schlug fehl, schaffte sie es doch nicht, die furchtbaren Erinnerungen an diesen Unglückstag abzuschütteln und ins Unterbewusstsein zu verbannen. Sie wollte diesen Tag am liebsten aus ihrem Leben streichen, ihn ungeschehen machen. Alles zurückspulen, um dann erneut die Playtaste zu drücken, während diesmal ein anderer Film in ihrem Bewusstsein abgespielt wurde.

Nein, nicht schon wieder in diese Richtung denken!

Kristina versuchte mit aller Macht, sich von der innerlich aufkeimenden Bedrohlichkeit, die von ihren Gedanken ausging, zu befreien.

Es ist vorbei, es gibt kein Zurück, jetzt nur weiterlaufen, immer im Takt, ermahnte sie sich selbst.

Doch die quälenden Gedanken, die unaufhörlich in ihr aufflammten, ließen sich einfach nicht mehr stoppen.

Wie konnte ein Tag, der sich aus einem gewöhnlichen Morgen entwickelte und so völlig alltäglich und unschuldig daher schlenderte, ohne Vorwarnung zu einem gewaltigen Schlag ausholen, der die Macht besaß, innerhalb kürzester Zeit ein gesamtes Leben zu zerstören und nichts als Scherben zurückzulassen?

[...]

*Nichts* war von ihrem zersplitterten Leben geblieben, nichts als Leere. Erst viel später erkannte sie, dass da noch etwas war: ihre Erinnerung an alles.

Eine Erinnerung, die sie jedoch schnell wieder beiseiteschob und mit aller Macht daran zu hindern versuchte, an die Oberfläche zu gelangen.

Genauso vermied sie es tunlichst, die Ursache für ihr Schicksal zu ergründen, denn es bereitete ihr zu große Qual, sich diese eine, grausame Frage zu stellen, die sich in einem einzigen, kausalen Fragewort offenbarte:

*Warum?*

Das war die Frage, die einen auf der Stelle treten ließ, die einen so fest umklammert hielt, dass man nicht mehr in der Lage war, sich in irgendeine Richtung zu bewegen. Es war eine Fragestellung, die von vorneherein jede zufriedenstellende Antwort ausschloss.

*Warum?*

Fünf Buchstaben, die einen im Kreis drehen ließen, bis Schwindel einsetzte. Fünf Buchstaben, die krank machten. Diese Frage schaffte es wie ein verteufeltes Toxin, einen Menschen so lange immer und immer wieder mit den unausweichlichen Tatsachen zu konfrontieren, bis er erschöpft aufgab. Es existierte keine Waffe, kein Gegengift, um sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Unaufhörlich rollten die dadurch eingeleiteten Fragesätze wie stetig sich neu aufbauende Wellen auf sie zu:

Warum war alles geschehen? Warum ausgerechnet ihr?

[...]

Fragen über Fragen, die alles immer wieder aufkeimen ließen.

Erlebnisse, die sie nicht verdrängen und die sie noch viel weniger verarbeiten konnte, die sie am liebsten aus ihren Erinnerungen gestrichen hätte.

Schließlich sah sie keinen Ausweg mehr. Sie konnte nicht mehr, sie hielt es einfach nicht mehr aus und wollte nur noch Ruhe. Einfach nur Ruhe. Einfach ein Ende.

Erst jetzt, auf ihrer Flucht durch den Wald, fiel ihr auf, dass dieses Verlangen damals eigentlich auch nichts anderes als ein Fliehen gewesen war, ein Davonlaufen. Sie war nicht imstande gewesen, sich den unabänderlichen Tatsachen zu stellen, sie hatte verzweifelt nach einem Ausweg gesucht und war stattdessen in eine Sackgasse geraten.

Aber jetzt wollte sie leben. Sie wollte frei sein!

Sie sog die kühle, nach Kiefernnadeln duftende Waldluft tief ein, während sie weiterlief.

So roch also die Freiheit!

Sie spürte eine unbändige Energie, die ihre Muskeln antrieb und sie in einem gleichmäßigen Rhythmus über den Waldboden vorwärtstrug. Wie eine auf den Boden gerichtete Kamera verfolgten ihre Augen den Wechsel von Blättern, Wurzeln, Ästen und Moos, um durch diese Informationen instinktiv ihren Bewegungsapparat zu steuern. Wie eine Maschine, dachte sie. Alles war so schnell gegangen. Die Anspannung, die zu Beginn ihres Fluchtversuchs in ihrem Körper gesteckt hatte, war inzwischen gewichen. Das Warten auf den richtigen Zeitpunkt war am aufregendsten gewesen. Danach ergab sich alles wie von selbst. Und jetzt musste sie nur noch laufen. Einfach immer nur weiterlaufen.

Es schien ihr, als liefen sie sich alle angestauten Probleme, alle unterdrückten Gefühle von der Seele. Diese Flucht war der einzige Ausweg, der ihr blieb, um zu leben. Zu sterben war damals kein Ausweg gewesen. Das wusste sie jetzt.

*Kristina Lindner befindet sich auf der Flucht aus der Heilanstalt in den Bergen. In Rückblenden erfährt der Leser von ihrer Vergangenheit und ihrer Situation im Sanatorium, sowie den Therapiestunden, in denen sie der Willkür ihres Therapeuten Dr. Barell ausgeliefert ist.*

**Leseprobe**

## **Ausschnitt aus dem dritten Kapitel:**

[...]

Kristina hatte zu Beginn der Gruppentherapie gehofft, Dr. Barell mehrere Wochen lang in den Therapiesitzungen immer nur kleine Häppchen ihrer Vergangenheit zu servieren und jetzt war sie schon in der ersten Stunde von ihm so weit in die Enge getrieben worden, dass sie abblocken musste. Wie sollte das weitergehen?

Dr. Barell konnte nicht akzeptieren, dass Kristinas Aussage hier endete und insistierte: „Kristina, genau aus diesem Grund sind Sie hier. Um über die Dinge, die Sie bedrücken zu reden und sie dadurch zu verarbeiten. Das werden Sie hier lernen müssen. Jetzt frage ich Sie noch einmal: Von welchem Schlag wurden Sie getroffen?“

„Das tut nichts zur Sache. Darüber habe ich bisher mit niemandem gesprochen und darüber werden auch Sie niemals etwas erfahren. Ich verdränge nichts, Dr. Barell! Wie Sie feststellen konnten, habe ich mich bereits positiv zum Leben bekannt und brauche in dieser Hinsicht auch nichts aufzuarbeiten.“

Das saß! Dr. Barell starrte Kristina völlig überrascht an, obwohl er seine Gefühle normalerweise gut zu verbergen vermochte. Sie hatte ihm den Wind aus den Segeln genommen und seine Argumentation abgeblockt. Sie hatte es gewagt, sich offen aufzulehnen! Das hatte er bisher noch nicht erlebt. Kristinas Aufregung entging ihm zwar nicht, aber dennoch schien sie mehr Stärke und Mut zu besitzen, als sie selber annahm. Es musste doch einen Punkt geben, an dem er sie packen konnte, da war sich Dr. Barell sicher. Er fragte sich, was diese so willensstarke Frau nur zu einer solchen Verzweiflungstat getrieben haben konnte. Besessen von Neugier musste er die Antwort auf diese Frage herausfinden, koste es, was es wolle. Er war es gewohnt, immer das letzte Wort zu haben, Oberhand über andere zu gewinnen und dadurch in gewisser Weise Macht über die anderen zu besitzen. Die trotzig Antwort von Kristina hatte ihm einen Schlag versetzt, den er nicht auf sich sitzen lassen wollte. Auch wenn man ihm äußerlich seinen Zorn nicht ansah, kochte er doch innerlich umso mehr. Er wusste, dass er hier die Macht besaß, in dieser Abteilung die Entscheidungen zu treffen, welche Art von Therapie für die einzelnen Patienten festgelegt wurde und wie lange eine Therapie durchgeführt werden sollte. Der Umstand, dass die Patienten während der Therapie selber keinen direkten Kontakt zu außenstehenden Personen aufnehmen durften und dass die Gespräche von Dr. Barell mit den Angehörigen über eine Verlängerung der Therapie eines Patienten in den meisten Fällen sehr positiv ausfielen, führte dazu, dass er in dieser Hinsicht eine nahezu absolute Machtposition gegenüber seinen Patienten innehatte. Seine tyrannische Machtbesessenheit lebte Dr. Barell zuallererst gegenüber den weiblichen Insassen des Sanatoriums aus, und dies hatte seine Gründe.

[...]

Doch es waren nicht allein die Therapiesitzungen, die ihn mit Befriedigung erfüllten. Er sah sie vielmehr als willkommene Begleiterscheinung an. Der Arzt strebte nach einem Ziel, das er, seit seine Frau ihn verlassen hatte, mit größtem Ehrgeiz verfolgte, und das ihn seines Erachtens nach zum Schöpfer werden ließ, der die Menschheit von allem unnötigen

psychischen Ballast befreien würde. Bald würde er nicht mehr ein kleiner namenloser Psychiater sein, er würde berühmt sein, die ganze Welt würde auf ihn schauen! Er würde die Wissenschaft revolutionieren, ihr völlig neue Wege aufzeigen und den Menschen zum wahren Glück verhelfen! Wer annahm, die Therapiesitzungen beschäftigten sich ausschließlich mit der Aufarbeitung der Erinnerungen seiner Patienten, der hatte sich gründlich getäuscht. Es waren die im Gehirn abgespeicherten Erinnerungen an sich, denen Dr. Barells Interesse galt.

Der Therapeut wusste, dass sich in Kristina Lindners Gehirn Erinnerungen befanden, die ihm diese starrköpfige junge Frau nicht preisgeben wollte. Deshalb konnte er es keinesfalls ertragen, Kristinas Antwort im Raum stehenzulassen und hob an:

„Liebe Kristina, ob es in Ihrem Leben etwas aufzuarbeiten gibt, können Sie als Patientin dieser Abteilung selber gar nicht beurteilen. Aber Sie sind ja erst ganz am Anfang Ihrer Therapie, das muss man natürlich berücksichtigen. Da Sie Probleme zu haben scheinen, über das Thema zu sprechen, denke ich, dass wir an dieser Stelle noch einiges an Arbeit vor uns haben, bis Sie lernen werden, sich anderen zu öffnen. Aus diesem Grund werden Sie die Ehre haben, noch eine zusätzliche Einzeltherapiestunde bei mir zu erhalten.“ Während er sich erhob, ergänzte er allen zugewandt: „Für heute wollen wir an dieser Stelle unsere Gruppentherapie beenden. Ich bedanke mich für die wertvollen Beiträge, die Sie alle geleistet haben. Auf Wiedersehen!“

Damit verabschiedete sich Dr. Barell von seinen Patienten. Er hatte schließlich doch noch gesiegt und verließ zufrieden das Zimmer.

Kristina fühlte sich in ihre Schulzeit zurückversetzt, als habe sie gerade zur Strafe eine Stunde Nachsitzen aufgebrummt bekommen. Wut stieg in ihr hoch. Wie konnte dieser Doktor sich anmaßen, sie als Patientin hinzustellen, die nicht in der Lage sei, über ihr eigenes Leben zu bestimmen? Niemals würde sie mit so einem Menschen auch nur ein Wort über ihre Vergangenheit reden, geschweige denn über den schlimmsten Tag ihres Lebens.  
[...]

*Kristina Lindner wird auf ihrer Flucht vom Kripobeamten  
Thomas Westermann in einem Park aufgegriffen:*

**Leseprobe**

### **Ausschnitt aus dem fünften Kapitel:**

[...]

Erschrocken drehte sie sich um und sah sich einem jungen Mann gegenüber. Bleich vor Schreck musterte sie ihn kritisch. Vor ihr stand ein gutaussehender, athletischer Typ, der durchtrainiert wirkte. Seine Kleidung war sportlich leger. Zu einer Blue Jeans trug er offen eine braune fellgefütterte Lederjacke, unter der ein anthrazitfarbener Wollpulli mit Rollkragen hervorschaute. Er war einen knappen Kopf größer als sie und sein nicht zu kurz geschnittenes dunkelbraunes Haar stand wuschelig in alle Richtungen, grob gebändigt durch einen seitlichen Scheitel. Sein Gesicht, aus dem ihr blaue Augen keck entgegenblickten, war nicht ganz glattrasiert.

[...]

Er ergriff das Wort mit einem beruhigenden, doch zugleich auch sachlich kühlen Tonfall: „Entschuldigen Sie, ich hatte nicht die Absicht, Sie zu erschrecken. Ich möchte gerne einen Blick auf Ihren Ausweis werfen.“

Auch das noch! Kristina fühlte sich ertappt. Schlagartig bekam sie weiche Knie und bemerkte ein flaeses Gefühl in der Magengegend. Sie hoffte, dass ihm ihre Unsicherheit nicht auffiel. Jetzt durfte sie auf gar keinen Fall eine Schwäche zeigen. Entschlossen entgegnete sie: „Was bilden Sie sich eigentlich ein! Wildfremden Männern, die mich von hinten anmachen, werde ich gewiss nicht meinen Ausweis zeigen.“

Ein Lächeln umspielte sein Gesicht, als er Kristinas entrüsteten Gesichtsausdruck erblickte. Lässig zog er seine Legitimation aus der Hosentasche und hielt sie ihr demonstrativ vor die Nase. Sein Blick ruhte dabei fest auf ihren Augen, während er sie aufklärte: „Es tut mir leid, natürlich habe ich Ihnen meine Karte noch nicht gezeigt. Ich heiße Thomas Westermann und bin von der Kriminalpolizei. Es handelt sich nur um eine Routinekontrolle.“ Erneut forderte er sie mit monotoner Stimme auf: „Wenn Sie mir nun bitte Ihren Ausweis zeigen könnten!“ Das hatte ihr gerade noch gefehlt! Unglücklicherweise war sie der Polizei praktisch direkt in die Arme gelaufen. Krampfhaft suchte sie nach einer Ausrede und vor allem nach einem Ausweg aus ihrer misslichen Lage. Jetzt musste ihr dringend eine Lösung einfallen.

[...]

Kristina schluckte. Sollte ihre bisher geglückte Flucht nach so viel Mühsal etwa zu Ende sein? Sie hatte es schon so weit geschafft! Hier stand sie nun, im Park einer fremden Stadt, ungeduscht und übermüdet, mit zerzaustem Pferdeschwanz, nicht mehr ganz sauberer Jeans, den Schmutzspuren ihres Sturzes auf der Jacke und einem Teddybären unter dem Arm. Am liebsten wäre sie auf der Stelle im Erdboden versunken und hätte sich einfach in Nichts aufgelöst. Sie fühlte sich plötzlich unwohl, klein und verloren gegenüber diesem selbstbewussten Mann. Er schien sie und ihre Situation schon längst durchschaut zu haben, als ob er schon von Anfang an gewusst hatte, dass sie sich nicht ausweisen konnte.

[...]

Damit drehte sich Kristina weg und war gerade im Begriff, weiterzugehen. Doch in diesem Moment wurde sie behutsam am Arm gepackt. Der Polizist umfasste ihren Oberarm und zog sie langsam zu sich herum. Für einen Augenblick trafen sich ihre Augen und Kristinas Herz begann schneller zu schlagen. Sein Griff war nicht sehr fest, aber bestimmt. Er gab ihr einen vorsichtigen, aber unmissverständlichen Impuls, ließ ihren Arm wieder los und ein nüchternes, fast hart klingendes „dann kommen Sie bitte mit“ ertönen.

Mitkommen? Das war das allerletzte, was Kristina tun würde. Diesen Kripobeamtens auf Polizeirevier begleiten, um dann ans Sanatorium ausgeliefert zu werden? Nach all den Tagen und all den Anstrengungen ihrer Flucht jetzt die Freiheit aufgeben, um zurück in die geschlossene Abteilung, zurück zu Dr. Barell geschickt zu werden? Niemals!

Wahrscheinlich würde Dr. Barell sie ausschalten, mit Medikamenten vollpumpen, für immer dabehalten. Sie würde dahinvegetieren wie Sarah und wäre froh, wenn jemand ihr bei ihren zittrigen Anfällen helfen würde, die Brötchen am Buffet auf ihren Teller zu legen.

Als Kristina sich dies vor Augen führte, wuchs ihr Wille, sich dagegen zu wehren ins Unermessliche und verlieh ihr eine riesige Energie, die Kraft einer Verzweifelten, die um ihre nackte Existenz kämpft. Denn nur die Freiheit bedeutete für sie Leben.

Nein, sie würde jetzt um alles in der Welt den Kampf um ihre Freiheit nicht aufgeben!

So standen sich Thomas Westermann und Kristina gegenüber. Ihr blieb nicht viel Zeit zum Handeln. Sie wandte ihren Blick von ihm ab. Plötzlich weitete sie entsetzt ihre Augen und rief angsterfüllt: „Oh nein, sehen Sie das kleine Kind da hinten, es ist in den See gefallen! Sehen Sie es noch? Oh nein, schnell, wir müssen helfen!“

Sie deutete hinter ihn auf den Weiher. Er drehte sich um. Die Ringe auf dem Wasser waren noch deutlich zu erkennen. Im ersten Augenblick zögerte er, aber die auseinanderlaufenden Kreise auf der Wasseroberfläche überzeugten ihn schließlich. Kristina hatte es geahnt. Er sprintete los in Richtung See. Ihr Plan schien aufzugehen. Sofort rannte Kristina ebenfalls

*Leseprobe*

los, allerdings in die entgegengesetzte Richtung.

Als die Ente kurze Zeit später wieder auftauchte, erkannte der Kripobeamte die Täuschung, fluchte kurz und nahm augenblicklich Kristinas Verfolgung auf.

[...]

Thomas Westermann hatte inzwischen das Ufer erreicht und zog sich die Böschung hoch. Die Kälte des Wassers machte auch ihm zu schaffen, aber er war wesentlich schneller als Kristina und kam ihr immer näher. Kristina versuchte noch ein allerletztes Mal, ihm zu entweichen, aber ihre Anstrengung war vergeblich. Er packte sie von hinten am Bein.

[...]

Nach einer kurzen Pause, um das folgende ganz besonders zu unterstreichen, fuhr Thomas eindringlich fort: „Ich tue jetzt etwas, wofür ich meinen Job riskiere. Ich möchte dir wirklich helfen und ich wünsche mir, dass du mir vertraust. Ich werde dich nicht aufs Polizeirevier bringen, sondern ich nehme dich mit zu mir nach Hause, bis du deine Situation geklärt hast. Solltest du allerdings Widerstand leisten oder dich auffällig benehmen, werde ich dich sofort dem Revier übergeben. Das ist mein Angebot, um dir zu helfen. Eine Alternative wäre, dass wir jetzt sofort zum Polizeipräsidium fahren und ich dich direkt dort abliefern. Also entscheide dich!“

Er wusste genau, sie würde sich fügen. Darauf konnte er sich verlassen. Und genau das wollte er erreichen. Thomas erhob sich, reichte Kristina seine rechte Hand und zog sie hoch. Zu ihm nach Hause? Was hatte er vor? Kristina bekam plötzlich große Angst. Sie versuchte ein letztes Mal, ihn umzustimmen, obwohl sie längst wusste, dass ihr das wahrscheinlich nicht gelingen würde.

[...]

Thomas reagierte nicht auf ihr Flehen und blieb hart: „Also? Hast du dich entschieden?“ Sie hatte keine Wahl. Jede kleine Chance musste sie nutzen, nicht wieder zurück ins Sanatorium gebracht zu werden. Aber war es eine kluge Entscheidung nachzugeben, jetzt, wo sie Thomas ihre Lage geschildert hatte und er ihre ganze Situation kannte? Sie musste davon ausgehen, dass er wusste, dass sie mit niemandem Kontakt aufgenommen hatte. Niemand würde davon wissen, dass er sie zu sich mitnahm. Auf was ließ sie sich da nur ein? Doch im Augenblick sah sie keinen anderen Ausweg.

„Bitte nicht aufs Revier“, war alles, was sie zitternd hauchte.

[...]